



Projekt Youngtimer

Denkmalwerte der 1980er Jahre – eine Annäherung

Bauten der späten 1970er und der 1980er Jahre werden gerne zur „Postmoderne“ gerechnet. Dieser Begriff gilt einer schillernden und schwer zu fassenden Architekturepoche des 20. Jahrhunderts, die das vergangene Jahrtausend beschließt und auch selbst abgeschlossen ist. Gerade weil die jeweils zurückliegende Ära von Zeitgenossen meist kritisch beäugt und wenig honoriert wird, ist es an der Zeit, die bau- und stadtbaugeschichtlich wertvollen und damit denkmalwerten historischen Zeugnisse dieser Jahre zu erkennen, zu erfassen und zu erhalten.

Martin Hahn/Clemens Kieser/Melanie Mertens

Wie bitte? Diese jungen Bauten sollen Denkmale sein? Noch immer ist das Bild der Denkmalpflege vom Schutz des Altehrwürdigen geprägt und das Erstaunen über die „Youngtimer“ in den Denkmallisten entsprechend groß. Dennoch ist es in der Denkmalpflege üblich, sich mit einem zeitlichen Abstand einer Generation mit materiellen Zeugnissen der Zeitgeschichte zu befassen. Angesichts immer kürzerer Lebenszyklen von Gebäuden ist der Blick auf die Bauten der 1980er Jahre auch mit Nachdruck geboten: Erste Modernisierungen stehen an, sogar erste Abbrüche fanden bereits statt. Rechtzeitig vor möglicherweise verfremdenden Erneuerungen sollen der Geist und die Idee dieser Architekturen erschlossen werden, sodass sorgfältig und mit Bedacht mit dem historischen Bestand umgegangen werden kann. Auch für die 1980er Jahre, die kultur- und baupolitisch „fetten Jahre“ der alten Bundesrepublik, muss eine solide Wissensbasis in der Denkmalkunde geschaffen und auch in Öffentlichkeit und Fachwelt für die Wertschätzung der in dieser Epoche geschaffenen Bauwerke geworben werden.

Dekorierte Schuppen?

Wie sieht aber diese Epoche überhaupt aus, die oft mit der „Postmoderne“ gleichgesetzt wird? Schlagwörter und Zitate wie der „dekorierte Schuppen“ (Robert Venturi) oder „learning from Las Vegas“ (Venturi, Brown, Izenour), das „anything goes“ (Paul Feyerabend) oder der Grundsatz des „form follows fiction“ (in Abkehr zum Grundsatz der Moderne „form follows function“) finden sich in Beschreibungen des Phänomens Postmoderne immer wieder. Die Architektur der 1980er Jahre lässt sich aber ebenso wenig in eine Schublade zwän-

gen wie vorausgegangene Architekturepochen. Ihre Ausprägungen (mit frühen Vorläufern und späten Nachzüglern) sind allzu unterschiedlich, vielfältig und pluralistisch. Will man Gemeinsamkeiten oder Typisches finden, dann reicht allein der Blick auf die wieder wertgeschätzte klassische Säule oder das spielerisch verwendete Architekturzitiat nicht aus. Immer ist ein Hauch von Subversivität und Rebellion im Spiel. Eine Haltung, die nun gegen die vermeintlich „vernünftige“ Moderne antritt, die in positivem Optimismus glaubte, die Welt rational fassen zu können. Dennoch ist der Begriff „Postmoderne“, wörtlich „Nach-Moderne“, mit Vorsicht zu genießen, denn auch diese Strömung war Teil der Moderne, die bis heute andauert. Die Postmoderne wollte den Bruch mit der Tradition vollziehen, um uns von der Illusion ästhetischer Verbindlichkeit zu befreien. Diese gelegentlich kritisch-persiflierend aus der Geschichte schöpfende Bewegung ist heute jedoch selbst historisch geworden, das kritische Potenzial hatte sich in ihren ästhetischen Mitteln bald erschöpft, und der verunsicherte Zeitgeist wandte sich wieder realistischen Einstellungen und Formen zu.

Als ein gemeinsamer formaler Nenner dieser oft sehr individuellen Architekturen jener Zeit ist die in der Architekturgeschichte zyklisch wiederkehrende Rückbesinnung auf frühere Baustile zu sehen: Die Postmoderne wird deshalb auch als eine „Architektur der Erinnerung“ bezeichnet. Im Gegensatz zum Historismus des 19. Jahrhunderts setzt die Postmoderne jedoch nicht auf eine Renaissance historischer Baustile, sondern nutzt die Architekturgeschichte als Inspiration, zitiert einzelne Motive, verfremdet sie zum Teil ironisch und komponiert aus ihnen ein individuelles, neues Ganzes, wobei die Funktionalität des Bauwerks nicht

an oberster Stelle steht. Die Fassade – in der Moderne noch stark der Funktion folgend und in den 1980er Jahren als „less is bore“ (Venturi) anstatt „less is more“ verunglimpft – wird (wieder) zur Dekorations- und Bedeutungsebene für das Objekt. Der „Schuppen wird dekoriert“, wie Robert Venturi es selbstkritisch nennt.

Ein Schlüsselwerk der Postmoderne: die Stuttgarter Staatsgalerie

Als Marksteine postmodernen Bauens in Deutschland gelten das Städtische Museum Abteiberg in Mönchengladbach von Hans Hollein von 1982 oder Helmut Jahns Messeturm in Frankfurt am Main von 1991 sowie die Bauten der Internationalen Bauausstellung IBA in Berlin von 1984. Baden-Württemberg darf sich in dieser Aufzählung glücklich schätzen, mit der Neuen Staatsgalerie in Stuttgart eines der Schlüsselwerke dieser Architekturepoche zu besitzen (Abb. 1–3). Als Erweiterungsbau der Alten Staatsgalerie aus dem 19. Jahrhundert wurde das wegweisende Museum von den englischen Architekten James Stirling und Michael Wilford and Associates 1979 bis 1984 geschaffen. Die an die Alte Staatsgalerie angelehnte Dreiflügelanlage nimmt mit Rotunde und Skulpturenhof, der streifenartigen Verkleidung in Sandstein und ortstypischem Travertin, der inneren Raumaufteilung durch klassisch gereimte Raumfluchten und den Oberlichtsälen mit antikisierenden Portalen viele Zitate aus der Architekturgeschichte auf. Dieses spielerische, durchaus ironische Zitieren, Kollagieren und Konfrontieren historischer Formen erzeugt dennoch ein überzeugendes Ganzes. An geistreichen Details wie den scheinbar zufällig aus der Mauer gefallen großen Steinquadern am Sockelgeschoss – vollendet inszenierte Lüftungsöffnungen der dahinterliegenden Tiefgarage und dabei eine gewitzte Anspielung auf den Ruinenkult der Aufklärung – offenbart sich der Geist der postmodernen Architektur. Charakteristisch ist die freie Komposition der aus der Geschichte entlehnten Formen und Strukturen in spannungsreichem Kontrast mit

„modernen“ Bauteilen wie den grellfarbigen Stahlgerüsten der Glasfassade, der Eingänge und der „tubes“ (Geländer) im Außenbereich sowie dem berühmten grünen Noppenboden „Nora“ im Inneren zu einem neuen Ganzen. Als „Schlüsselbauwerk (nicht nur der Postmoderne)“ (Amber Sayah) und auch als „Fanal der Postmoderne“ (Wolfgang Pehnt) wurde die Neue Staatsgalerie prominent gewürdigt.

Das sensible Einfügen in die Topografie und die städtebauliche Integration in die Kulturmeile machen die Neue Staatsgalerie darüber hinaus zu einem Wendepunkt in der Stuttgarter Stadtbaugeschichte, sie definiert dabei neue Stadträume.

Mit den Erweiterungen der Staatlichen Hochschule für Musik und darstellende Kunst 1992 bis 1996 und dem Haus der Geschichte Baden-Württemberg 1999 bis 2001 wurde ein Gesamtkunstwerk der postmodernen Architektur und Stadtplanung geschaffen, das die zeittypischen Ideen von zeichenhaften und figürlichen Architekturlandschaften Gestalt werden lässt, wie sie für das Schaffen des Architekten James Stirling kennzeichnend sind. Besonders imposant zeigt sich diese collagenhafte Architektur im sprichwörtlichen Gegenüber von „bottle“ und „cork“ (Rotunde der Staatsgalerie und Turm der Hochschule). Das Gesamtkunstwerk dokumentiert aber gerade in seiner einheitlichen, nahezu bruchlosen Gestaltung über diesen sehr langen Zeitraum ein außergewöhnlich konstantes Festhalten an einer städtebaulichen Grundidee, ein Bekenntnis zur sukzessiven Vervollständigung eines städtebaulichen Ensembles. Im dadurch heute entstandenen, „einheitlich“ wirkenden Ge-



1 Stuttgart, Neue Staatsgalerie, Abluftrohre.



2 Stuttgart, Neue Staatsgalerie, Terrasse und Foyer.



3 Stuttgart, Kulturmeile, Neue Staatsgalerie und Turm der Staatlichen Hochschule für Musik und darstellende Kunst.

samtbild mit seinen Achsen und Freiräumen, seinen Parallelitäten und Kontrapunkten ist die Kulturmeile Stuttgart ein bedeutendes, häufig reflektiertes und in dieser konsequenten Umsetzung einzigartiges Dokument der Bau- und Stadtbaugeschichte Baden-Württembergs und auch im internationalen Maßstab (Abb. 3).

Kulturboom der 1980er Jahre

Nach der Staatsgalerie als fulminantem Auftakt folgten in den 1980er Jahren eine ganze Reihe weiterer Kulturbauten in Baden-Württemberg. Im Museums- und Galeriebau hat die postmoderne Architektur sicher zu ihrer reichsten motivischen Gestaltung gefunden. Die Bauaufgabe bietet sich dafür an, Architektur als Kunstform herauszustellen bis hin zur Ausgestaltung der Bauwerke als eigene Kunstwerke. Mit dem Landesmuseum für Technik und Arbeit (1985–1990) nach Plänen der Berliner Architektin Ingeborg Kuhler entstand in Mannheim ein langgestreckter heller Bau in der

Anmutung einer Industrie- oder Schiffsarchitektur, der im Inneren durch eine ausgeklügelte Besucherführung in Form einer Raum-Zeit-Spirale gekennzeichnet ist. In Kornwestheim und Sindelfingen wurden zwei anspruchsvolle Bauten für die Kunst durch den Berliner Architekten Josef Paul Kleihues verwirklicht, die auch anschauliche Dokumente der Suburbanisierung der Stuttgarter Region sind, in der aufstrebende Kommunen im wohlhabenden Speckgürtel der Landeshauptstadt ihrer ambitionierten Kulturpolitik selbstbewusst baulichen Ausdruck geben (Abb. 4).

Rathaus(t)räume der 1980er Jahre

Dies gilt auch für das Neue Rathaus in Fellbach, das als öffentlicher Verwaltungsbau einen architektonischen Meilenstein des 20. Jahrhunderts in Baden-Württemberg darstellt (Abb. 5). Das Werk des Züricher Architekten Ernst Gisel, 1986 vollendet, wurde als ein „ziemlich perfektes Stück Architektur und Stadtbaukunst“ gewürdigt (Christian Mar-

4 Sindelfingen, Galerie der Stadt mit altem Rathaus und neuem Oktogon.

5 Fellbach, Neues Rathaus, Innenhof.



quart). Es distanziert sich von den stärker funktional orientierten, oftmals maßstabssprengenden Rathaushochhäusern der 1960/70er Jahre und zeigt deutlich die neuen städtebaulichen und architektonischen Leitbilder der 1980er Jahre: den wiederentdeckten Bezug zum Ort, die adäquate Antwort auf das Vorgefundene, die erzählende Architektursprache. In seiner gemäßigten Bauhöhe, seiner geschickten Durchwegung und im „Nicht-Gebauten“, den Freiräumen, ist es formales und funktionales Bindeglied zwischen dem altem Dorf und der neuen Stadt Fellbach. Gisel hat nicht nur einen klassischen Bau für das Verwaltungshandeln mit sprechender Grundrissorganisation geschaffen, sondern auch einen stadträumlich hochwertigen und funktionierenden Ort der bürgerschaftlichen Begegnung. Im Einzelnen wird in der Architektur des Fellbacher Rathauses vor allem das Motto einer Qualität vor Quantität und eines Modernen aber nicht Modischen anschaulich, auch wenn ein Hauch zeitgenössischer norditalienischer Anmutung fühlbar ist. Mit Schweizer Solidität geplant und gebaut, ist bis heute nahezu alles im Fellbacher Rathaus erhalten und wertgeschätzt, von der Möblierung bis zum Lichtschalter.

Neues Bauen in der alten Stadt

Der historische Kontext – prominent und öffentlichkeitswirksam im Europäischen Denkmalschutzjahr 1975 mit dem Motto „Eine Zukunft für unsere Vergangenheit“ in die Architekturdebatte geworfen – wird in der Folge wichtiger Parameter von öffentlichen und privaten Bauaufgaben. Der Kurswechsel zur erhaltenden Erneuerung in der Stadt-sanierung, das „neue Bauen in der alten Stadt“ oder auch die Stadtreparatur spiegeln die Themenfelder des postmodernen Bauens der 1980er Jahre wider, das sich ausdrücklich auch auf den individuellen Ort bezieht. In dieser Epoche sind nicht nur beachtenswerte Architekturdokumente auf der grünen Wiese entstanden, sondern auch Projekte in historischem Kontext.

Im äußerst sensiblen Umfeld der Gelbinger Vorstadt, einem Teil des geschlossen erhaltenen Stadtkerns der ehemaligen Reichsstadt (Schwäbisch) Hall, wurde 1977 bis 1981 direkt an der Stadtmauer das neue Landratsamt vom Münchener Architekturbüro Fred Angerer und Partner erbaut (Abb. 6). In manchen Architekturdetails noch der Nachkriegsmoderne verpflichtet, stellt Angerers Bau in seiner städtebaulichen Komposition, mit vielfach gegliederten Baukörpern, gestaffelten Satteldächern und einer modern interpretierten „Stadtmauer“ einen wichtigen Beitrag für das neue Bauen in der alten Stadt dar.

In gleicher Riege ist das Esslinger Behördenzentrum zu nennen, das 1983 bis 1987 unmittelbar



6 Schwäbisch Hall, Landratsamt in der Gelbinger Vorstadt.

am westlichen Rand des historischen Stadtkerns nach den Plänen des Münchener Architekten Alexander von Branca entstand (Abb. 7). Bei diesem umfangreichen Gebäudekomplex verteilt und gliedert von Branca – ähnlich wie beim 1979 errichteten Würzburger Warenhaus Hertie in gleichermaßen sensibler innerstädtischer Lage – die großen Baumassen meisterhaft, zitiert historische Elemente der Esslinger Altstadtarchitektur wie Geschossvorstöße, Sprossenfenster sowie ruhige Dachflächen und inszeniert mit der Blickachse zum Turm der Frauenkirche neue Stadträume.

Erhalten und Erneuern

Während Rob Kriers Pläne zu einer Stadtreparatur der Stuttgarter Innenstadt als Alternative zur Flächensanierung von 1973/74 noch unerfüllt blieben, wurde im Zuge der 1977 begonnenen Sanierung des Stuttgarter Bohnenviertels, die Modellcharakter in Baden-Württemberg besaß, ein Paradigmenwechsel in der Stadtplanung eingelei-

7 Esslingen a. N., Behördenzentrum in der Altstadt.





8 Stuttgart, Town Houses
im Bohnenviertel.

tet. Statt eines Flächenabbruchs und des Neubaus eines technischen Rathauses wurden nun zahlreiche Altbauten der alten Vorstadt saniert, Neues kam maßstäblich hinzu. So entstand beispielsweise 1980 bis 1982 nach den Plänen der britischen Architekten John Darbourne und Geoffrey Dark und des deutschen Architekten Ulfert Weber eine bemerkenswerte Wohnanlage im Stil englischer „town houses“ mit einer eigenständigen Rezeption historischer Bauformen und mit unerwartet hoher Freiraumqualität (Abb. 8).

Etwa zeitgleich, nur wenige hundert Meter entfernt, wurde ein bemerkenswertes Bauwerk in unmittelbarem Kontakt zu denkmalgeschützten Altbauten realisiert: Hans Kammerer und Walter Belz entdeckten die Passage wieder. Als erstes Beispiel in Deutschland für die Wiederaufnahme des im 19. Jahrhundert weit verbreiteten Bautypus der tonnengewölbten Geschäftspassage wie zum Beispiel in Paris, Brüssel und Mailand steht die Calwer-

9 Stuttgart-Möhringen,
Firma Züblin.



Passage heute unter Denkmalschutz. Schon in der Begründung des Bonatz-Preises 1979 wird die ein Jahr zuvor fertiggestellte Passage als „eine nicht laut genug zu preisende Wiederentdeckung eines unverständlicherweise vergessenen Bautyps des 19. Jahrhunderts“ gewürdigt. Die „postmoderne“ Passage mit ihrer klassisch orientierten, aber modern interpretierten Glastonne bezieht ausdrücklich den historischen Baubestand an der Calwer Straße mit ein und verbindet Alt und Neu zu einer Einheit. Selbst der Straßenraum der Calwer Straße sowie die unterirdische S-Bahnstation wurden mit Pflasterung und Beleuchtung ins anspruchsvolle und qualitätsvolle Corporate Design integriert. Charakteristisch ist die schon bei Baubeginn 1975 erfolgte Sicherung der Altbauten der Calwer Straße in einer Gesamtanlagenverordnung. In ihr wurde das planerische Ergebnis eines der ersten bestandsorientierten Sanierungsprojekte Stuttgarts rechtlich fixiert, ein auch disziplingeschichtlich interessantes und seltenes Dokument der städtebaulichen Denkmalpflege.

Eine zeittypische Stadterneuerungskonzeption stellt die Bebauung an der Konviktstraße in Freiburg im Breisgau dar. In den Jahren 1975 bis 1985 wurde der überlieferte Bestand saniert und mit zahlreichen Neubauten verschiedener Architekten ergänzt, wobei der Gesamtcharakter der kleinen Gasse am Rand der Altstadt gewahrt blieb. Die neu entstandene Architektur greift Formen, Dimensionen, Materialien aus der örtlich vorgegebenen regionalen Architektursprache auf, ohne ihre zeitgenössische Dimension zu leugnen. Zur Gesamtkonzeption des Freiburger Stadtplanungsamtes gehören auch die angrenzende Schloßberggarage von 1978/79 mit integrierter Wohnbebauung sowie die zweigeschossige Brücke über den Schloßberggring mit Reliefs zur Freiburger Stadtgeschichte. Mit dem Festhalten an der Körnung und dem Duktus des Quartiers sowie mit der sehr qualitätsvollen,

wohl überlegten Ergänzungsbebauung repräsentiert dieses Sanierungsgebiet beispielhaft die Wende zur erhaltenden Erneuerung in Baden-Württemberg.

Der große und der kleine Böhm

Die finanzkräftigen 1980er Jahre dokumentieren sich nicht nur in öffentlichen Bauaufgaben und Stadtsanierungen. Auch der Wirtschafts- und Gewerbebau boomt in dieser Zeit. Während die Stadt- und Gewerbegebiete der Großstädte oft nur durch gesichtslose Industrie- und Verwaltungsgebäude definiert sind, setzte die Baufirma Züblin 1982 bis 1984 ein markantes Architekturzeichen mitten auf die Stuttgarter Filderebene (Abb. 9). Gottfried Böhm (geb. 1920) zeichnet für den symbolträchtigen neuen Firmensitz verantwortlich. Mit demonstrativ zum Einsatz kommenden firmeneigenen Betonfertigteilen besticht das Bürogebäude durch den Kontrast zwischen massiven, plastisch gestalteten Bürotrakten und der dazwischen eingespannten großen Glashalle als Foyer und Piazza. Böhm hat in Stuttgart aber nicht nur diesen riesigen, fast wie ein Raumschiff wirkenden Baukomplex geschaffen, sondern auch ein ganz kleines, jedoch ebenso bemerkenswertes Gebäude. Der Kölner Architekt war Anfang der 1980er Jahre als Wettbewerbssieger für die Umgestaltung des Großen Hauses des Württembergischen Staatstheaters hervorgegangen. Die Neugestaltung des Innenraums der Oper durfte Böhm indes nicht verwirklichen, hatten sich doch die Stuttgarter Bürger, die Politik und die Denkmalpflege für eine Restaurierung und Teilrekonstruktion des ursprünglichen Baus stark gemacht. Einen kleinen Theaterpavillon hat Böhm 1983 bis 1984 aber bauen können und damit eine bis ins Detail durchkomponierte Architektur mit dem historischen Motiv der Kuppel hinterlassen, die bis heute als ein subtiler Gelenkbau zwischen Großem Haus und Verwaltungsbau funktional und gestalterisch überzeugt (Abb. 10). Böhms Theaterpavillon ist ein kleines, feines und eigenständiges Dokument des Bauens im Kulturbereich der 1980er Jahre. Es ist von historischen Motiven wie Bramantes Tempietto inspiriert und begegnet dem historischen Kontext des nach Plänen von Max Littmann 1907 bis 1912 errichteten Opernhauses selbstbewusst, aber mit Respekt.

Das Kaufhaus in der Altstadt

Einer der schillerndsten Architekten dieser Jahre im südwestdeutschen Raum ist Heinz Mohl (geb. 1931) aus Karlsruhe. Für die Familie Schneider verwirklichte er mehrere große City-Kaufhäuser. Das Gebäude in Freiburg (1969–1975) ist ein detailreicher Bau mit einer geriffelten Betonplattenfassa-



de. Mohl, dem eigenen Vernehmen nach ein „historisch denkender Architekt“, fügt in die nach schweren Zerstörungen wieder aufgebaute Freiburger Innenstadt einen selbstbewussten Bau ein, der mit hervorstechenden Details wie Glaskern und Glaspolyederdächern auffällt, in seiner zur Straße geschlossenen Form mit den versetzten Giebelmäulern in altstädtischer Maßstäblichkeit bleibt und dennoch in seiner Gestaltung und Materialität völlig zeitgenössisch ist. Ein großer Wurf ist auch sein fast gleichzeitig entstehendes Ettlinger Kaufhaus Schneider (1967–1977), das ebenfalls im alten Ortskern steht (Abb. 11). Im Gegensatz zu Freiburg komponierte Mohl den voluminösen Bau aus penibel gesetztem Kalksandsteinziegelwerk. Doch auch hier gelang es ihm, durch seine virtuose Fassadengestaltung und ganz eigenständig interpretierte Dachgauben sowie der Staffelung des Gebäudes in verschiedenen Perspektiven eine künstlerische, höchst individuelle und zugleich stadträumlich gelungene Architektur zu schaffen.

10 Stuttgart, Foyerpavillon des Württembergischen Staatstheaters.

11 Ettlingen, Kaufhaus Schneider.



12 Karlsruhe, Heinrich-Hübner-Schule.

Neue Formen für die Bildung

Um bei Heinz Mohl zu bleiben: In städtebaulich wirksamer Innenstadtlage entstand 1977 bis 1985 die Heinrich-Hübner-Schule in Karlsruhe, ein großer Eckbau aus Beton mit hellbrauner Klinkerverkleidung (Abb. 12). Die schwere Fassade mit ihren vielfachen Öffnungen, eingesetzten Formen, Durchblicken und Treppen, bietet den Eindruck eines kraftvollen, wuchtigen Geschiebes von geometrischen Grundformen. Der von der Öffentlichkeit in den Jahren seiner Entstehung viel diskutierte und auch umstrittene Bau ist von der italienischen Architektur des Manierismus inspiriert und zeigt doch eine ganz eigene moderne Aussage, die im Gegensatz zur Leichtigkeit der 1960er Jahre steht und rigoros Mauerwerk und Schwere, Schatten und Übersteigerung als gestalterische Mittel einführt.

Wie Heinz Mohl gehörte Oswald Mathias Ungers (1926–2007) zu den Architekten, die sich aus dem Bann des mächtigen Karlsruher Architekturlehrers Egon Eiermann lösen konnten und zu einer eigen-

ständigen Formensprache fanden. Mit dem Bau der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe (1983–1991) neben der Kirche St. Stephan schuf Ungers einen städtebaulich sehr gut eingepassten Komplex mit grünem Hof und einem offenen Portalbau (Abb. 13). Im Inneren und Äußeren ist die Handschrift des Architekten in dem allgegenwärtigen Grundmodul des Quadrats überall zu erkennen. Mit der mehrgeschossigen Rotunde und den klassischen Giebelndreiecken werden historische Würdeformen der Baugeschichte aufgenommen und aktualisiert.

In Mannheim präsentierte Gottfried Böhm eine weitere fruchtbare Zusammenarbeit mit der Baufirma Züblin: Die Universitätsbibliothek (1986–1988), an der südlichen Stirn des Quadrats A zwischen Schloss und Jesuitenkirche gelegen, wirkt wie ein sorgsam gefügtes Schatzkästlein, ein aufgeständerter Dreieinhalbgeschosser aus rosa eingefärbten Betonplatten mit kleinen broschenartigen Rundfenstern (Abb. 14). Zeigen sich Proportionen und Fenstermotiv von den barocken Nachbarn inspiriert, ist der Sockel mit eingestellten Globen



13 Karlsruhe, Badische Landesbibliothek.

oder Betonbäumen eine höchst eigenwillige Schöpfung von großer physischer Präsenz. Die kugelartigen Kronen zeigen phantastische Stadtlandschaften aus der zeitgenössischen – postmodernen – Architekturtheorie, gespickt mit Zitaten aus dem eigenen Werk, darunter sein weltberühmter „Betonkristall“ Neviges und der Verwaltungssitz Züblin in Stuttgart.

Ein Zeugnis für die Bandbreite der Architektur der 1980er Jahre ist der Kindergarten Luginsland in Stuttgart, 1989/90 erbaut (Abb. 15). Günther Behnisch zeigt hier eindrucksvoll, wie die zuvor im Schul- und Kindergartenbau eher technisch und rational geprägten Bauwerke des Büros nun eine zeichenhafte Bildsprache finden: Das in den Untertürkheimer Weinbergen gestrandete Holzboot mit Wellblechverkleidung setzt zahlreiche Zitate aus dem Schiffsbau spielerisch zu einer Arche für die Kinder zusammen.

Neubewertung der 1980er Jahre

Eine wertschätzende und zugleich kritische Rezeption der postmodernen Architektur nimmt gerade Fahrt auf. Die Stuttgarter Staatsgalerie zeigte 2011/12 eine umfangreiche Werkschau ihres Architekten James Stirling („James Frazer Stirling. Notes from the archive. Krise der Moderne“). Das Deutsche Architekturmuseum in Frankfurt – ebenfalls in einem Hauptwerk der Postmoderne untergebracht – feierte das 30-jährige Jubiläum des Museums(um)baus nach Plänen von Oswald Mathias Ungers 2014 mit der Präsentation der „Wunderkammer“ der Postmoderne ihres Gründungsleiters Heinrich Klotz („MISSION: POSTMODERN – Heinrich Klotz und die Wunderkammer DAM“). Freunde und Fans der Postmoderne aus aller Welt tauschen sich bei Facebook in der „Postmodernism Appreciation Society“ aus. Neben wenigen Freunden und einer zaghaften Annäherung an das „Pretty Ugly“ (Oliver Elser) gibt es aber noch viele Widerstände in der Betrachtung der Architektur der 1980er Jahre, wie es sie wohl generell für die eben abgelaufenen Stilepochen zu geben scheint: Mit allzu sehr angepassten, bisweilen bieder daherkommenden, später auch beliebigen oder manieristisch verspielten Beispielen postmodernen Bauens hat sicher vor allem das Spätwerk dieser Epoche einen schalen Nachgeschmack hinterlassen, der für diese ablehnende Haltung sorgt. Diese Tatsache sollte jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass in dieser Zeit auch hervorragende Architekturen und qualitätvolle Stadtplanungen in Baden-Württemberg entstanden sind. Wie bei den Bauten der Moderne gilt es auch hier, die für die Epoche beispielhaften und authentisch erhaltenen Objekte nach historischen (und nicht ästhetischen) Maßstäben zu erfassen und im landesweiten Über-



14 Mannheim, Universitätsbibliothek, Südfassade.

blick eine Auswahl schützenswerter Kulturdenkmale zu definieren. Aus der Masse des Gebauten sind diejenigen Vertreter herauszufiltern, die geeignet sind, den Geist dieser Zeit auch für die Zukunft zu dokumentieren.

Die Erfassung der Postmoderne steht erst am Anfang und ist ein künftiges Vorhaben der wissenschaftlichen Arbeit der Denkmalkunde im Landesamt für Denkmalpflege. Die in diesem Beitrag vorgestellten prominenten Beispiele sind zum Teil bereits als Kulturdenkmale erfasst, zum Teil wird ihr Denkmalwert noch zu prüfen sein. Ihre Präsentation soll Lust darauf machen, sich losgelöst von Vorurteilen mit den „Youngtimern“ der Architekturgeschichte zu beschäftigen und ihren Denkmalwert anzuerkennen.

Dr. Martin Hahn

Landesamt für Denkmalpflege im
Regierungspräsidium Stuttgart
Dienstszitz Esslingen

Dr. Clemens Kieser

Dr. Melanie Mertens
Landesamt für Denkmalpflege im
Regierungspräsidium Stuttgart
Dienstszitz Karlsruhe

15 Stuttgart-Untertürkheim, Kindergarten Luginsland.

